

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Zweimundzwanzigstes Jahrgang.

[Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist untersagt.]

**Bezugspreis**  
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch  
den Post 3 M., zweimonatlich 2 M.,  
einmonatlich 1 M.,  
ohne Postgeld.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postanstalten angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich  
S. S. Dr. A. Hoff in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin und Leipzig.]  
Anschluß-Nr. 176.

**Anzeigen**  
werden die Spaltenbreite oder deren Raum  
mit 20 Pf. für die Zeile mit 10 Pf. berechnet  
und in der Expedition, von unfernen  
Kannakneifen und allen Annoncen-  
Expeditoren angenommen.  
Retarieren die Seite 60 Pf.

Er erscheint täglich  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Nr. 132.

Halle a. d. Saale, Freitag den 8. Juni

1888.

## Bezugs-Einladung.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“ für den  
Monat Juni werden von allen Reichspostanstalten  
für Halle von der unterzeichneten Expedition und den  
bekannten Ausgabestellen angenommen.

Die Expedition.

### Die Bedeutung der Niederlage Boulanger's.

Die parlamentarische Boulangerfrage vom 4. Juni, von  
deren Charakter und Verlauf unser korrespondent gestern  
ein so lebensvolles Bild gegeben hat, wird auf unsere Leser  
den Eindruck gemacht haben, als ob sie dem letzten Akte der  
großen Pötte angehört. Genau genommen hat ja Boulanger  
sich vom ersten Augenblick an, wo er eine öffentliche Rolle  
spielte, unablässig blamiert. Ein Kriegsminister, der es durch  
eine ihm dienbare Presse ausspannen läßt, daß er in der  
Armee den Vorkampf freigegeben, daß er den Strohstich in die  
militärische Küche eingeführt und vor allem, daß er die  
Trommel wieder aus der Dampfkammer vorgeholt, würde in  
jedem anderen Lande lächerlich sein. Und dieser Aufzug bei  
den Neuen, in welchem der General mit seiner Begleitung  
stark an die Reklamemacher des Ehrth's erinnerte, dann die  
Münnerer, in welcher der ungeborene Corpskommandant  
Paris beschied, und endlich die unfähig gelösten Kund-  
gebungen des Generals, welche zahlreich in die Defensivität  
drangen, diese und ähnliche Dinge haben doch auch bei den  
Franzosen mehr und mehr den Eindruck des Blaunabens ge-  
macht.

In jener Parlamentsdebatte aber hat Boulanger den Gipfel  
der Biederlichkeit erklommen. Diese nicht einmal frei gesprochene  
Rede, mit welcher er die Kammer anderthalb Stunden lang  
halslangweilt, bald empörte, war eine parlamentarische  
Falschleistung, welche die höchsten Erwartungen seiner  
Feinde übertraf.

Die Franzosen sind im allgemeinen eitel und können bei ihren  
„glorios“ (Berühmtheiten) eine gute Portion Eitelkeit ver-  
tragen: aber wenn ein angeblich republikanischer General auf  
eine mehrfache Wahl durch die Feinde der Republik  
postwendig sich als der Ernährte der Nation geriert, wenn  
er sich für Minister, welche außerhalb der Kammer stünden,  
d. h. für das Kaiserreich ausspricht, wenn er, der so gerne  
Präsident der Republik geworden wäre, sich für die Abweisung  
des Präsidentenwahlgesetzes erklärt und endlich für seine Resignation,  
welche die Revision der Verfassung und die Auflösung des  
Abgeordnetenparlamentes verlangt, gegen eine ablehnende Majorität  
von 377 Stimmen nur 186 und unter diesen nur acht  
republikanische erklärt, so tritt der Kontrast zwischen der Eitel-  
keit auf der einen und der Unfähigkeit auf der andern Seite  
in der Debatte des Mißverhältnisses so grell hervor, daß auch  
die Franzosen ein Gelächern mußten.

Die Parodie des Mannes hat der Republik, welche er er-  
schüttern wollte, eine unerwartete Stärkung und Befestigung  
gegeben. Die „Gefährlichkeit der Wahlenrechte“, Elementar's  
Schöpfung, hat auch durch die Boulangerfrage die ihr an-  
gehörigen wenigen Unzufriedenheiten schnell umfänglich gemacht  
und sich der Regierung angegeschlossen. Diese Regierung selbst  
hat dann auf glückliche Weisheit. Indem Floquet erklärte,  
das Manuskript zur Vorbereitung der Verfassungsrevision nur  
von einer republikanischen Mehrheit annehmen und dieselbe nur

im Einverständnis mit dem Senate durchzuführen zu wollen,  
indem er ferner unter Zustimmung der Mehrheit die ganze  
Frage mindestens auf ein Jahr vertagt wissen noch hat er  
eine so wichtige Majorität fast allen republikanischen Elemente  
geschaffen, daß der Aße der Cäsaren von ihr fast germalmt  
wurde.

Und diese Rede, welche in Hunderttausenden von Exemplaren  
in jedem Orte Frankreichs umhergetragen ist, wirkt notwendig  
auch außerhalb des Parlamentes. Wenn sie, so hat die  
Republik in diesem Augenblicke die große Mehrheit des Volkes  
hinter sich, und Boulanger, auch von den Monarchisten, welche  
in der Kammer für ihn gestimmt haben, verächtlich behandelt,  
liegt zwischen den zwei Stühlen, auf denen er sitzen wollte,  
als eine wahre Sammergestalt am Boden.

So hat sich befähigt, was wir vor einigen Wochen sagten.  
Boulanger, behaupteten wir, sei nur dann gefährlich, wenn sich  
die Republikaner vor ihm fürchteten, sonst sei er in Wahrheit  
ohnmächtig.

Eine andere Frage ist nun freilich, wie lange die Einigkeit  
der Republikaner dauern wird. Die Franzosen vergessen die  
ernstesten, die so fähigsten Lehren der Geschichte nicht so  
viel schneller als andere Nationen. Die Wahrscheinlichkeit ist also  
nicht zu leugnen, daß das Ministerium Floquet noch in diesem  
Sommer demoss gestürzt wird, aber die Wahrscheinlichkeit  
steht doch dafür, daß es sich, nachdem, durch die Boulanger-  
frage verleiht, die Feinde der Republik sich wieder auf's heftigste  
als solche fundgegeben haben, mindestens bis zum nächsten  
Jahre halten wird.

### Politische Uebersicht.

General Boulanger's Ansichten, aus Ander zu  
gelangen, abwägt, urtheilt die „Times“: „Neben die wahre  
Natur seines Programms, welches in unglücklicher Form, ver-  
dunkelt durch unaufrichtiges Schwärzen, hervorgehoben wird,  
gibt die Art und Weise der Zusammenfassung seines Anhangs  
Aufschluß. Extreme Radikale, Royalisten und Bonapartisten  
verbinden sich, um seine Forderungen zu unterstützen, aus dem  
Grunde, weil die Republik unrettbar ist. Jede dieser Par-  
teien sagt wohlweislich, daß sie keine Sympathie mit der an-  
deren hat. In diesem Umstand liegt vielleicht die beste Hoff-  
nung des bestehenden Regimes. Sind die Feinde der Re-  
publik in Claqueen gefaselt, so sind es ihre Feinde auch.  
Wenn Floquet's Majorität nur durch die Furcht vor Bou-  
langer zusammengehalten wird, so ist das einzige Band,  
welches Boulanger's Anhänger umschließt, der Hoff auf  
Floquet und das, was er vertritt. Würde morgen die Wini-  
rität in Frankreich zur Majorität, so würde das Band ebenso  
weit entfernt sein, dem Glücke des Coismus der Parteien  
und Personen zu entgegen. Die Anhänger Boulanger's leben  
in ihm nur ein Werkzeug, um der bestehenden Verfassung  
einen Schlag zu versetzen. In allen anderen Punkten herrscht  
unter ihnen bestmögliche Meinungsverschiedenheit. Sie  
glauben selbst nicht an General Boulanger, sie haben keine  
Prinzipien, welche sie anstelle des Chaos der Macht haben setzen  
können, und sie verlassen nicht über Männer, welche jenes  
Vertrauen einbüßen, das Frankreich wackelnden Kombinationen  
nicht entgegenbringen kann. Es besteht große Unzufrieden-  
heit, obwohl sie nicht so allgemein ist, wie Boulanger vor-  
auszusetzen liebt. Aber die Mehrheit seiner Begabung der  
herrschenden Mitleid, die Nothwendigkeit seiner Forderung, ihm  
unbegrenzte Gewalt zu übertragen, die sich in jeder Zeile seiner  
Rede kundgibt, wird hauptsächlich selbst die Unzufriedenen

veranlassen, sich zu fragen, ob sie mit Boulanger an der  
Spitze besser fahren werden. Das größte Hinderniß für seinen  
Erfolg ist der Mangel an Initiative und Claqueit in seiner  
Ansprache bei einer hochbeachteten Personlichkeit, die  
Räthe und Krauth der Klavisch von seinem Manuskript ver-  
leihen können und die öffentliche Aufmerksamkeit aller Garantien,  
daß auf seiner Seite die öffentlichen Tugenden bestehen, deren  
Mangel er auf der Gegenseite nachweist.“

Aus Paris wird unterm 6. d. telegraphisch gemeldet:  
Die Einnahmen aus den Steuern in vorläufigen Monat  
überstiegen den budgetmäßigen Vorrathschlag um ca. 6 Millionen  
Francs und betragen 9 Millionen mehr als im Mai 1887.  
Der Finanzminister Petral wird morgen einen Geleg-  
entur einbringen, durch welchen die Pösgestehnen gänzlich  
aufgehoben werden.

Wie das „Reuter'sche Bureau“ aus Sanfisar meldet, hat  
der italienische Konul die Frage eingezogen und  
die freundschaftlichen Beziehungen zu dem Sultan  
unterbrochen. Ein italienisches Kriegsschiff wird erwartet.  
Der Voreingriff des Bundes wird nicht ausgehen.

Der schweizerische Nationalrath hat am Mittwoch  
ohne Debatte alle von den vorberathenden Ausschüssen ge-  
wünschten Maßnahmen zur Deutung der nationalen  
Verfassung und rascher Beförderung der Be-  
festigungsbauten am Gotthard genehmigt. Die  
Verarbeiten für die Befestigung des Urner Sees bei Ander-  
matt beginnen sofort.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Rom zugehenden Mit-  
theilung sieht man in den Kreisen der italienischen Politiker  
einen sehr langwierigen Verlauf der durch die Kaiserin Aman  
Kandidatur nach Wastana mit einem Schreiben des Regens  
erst gewordenen Friebens, Unterhandlungen mit  
Ablehnung voraus, glaubt aber an den schließlichen Erfolg  
derselben.

Da der Herzog von Aosta, Erbprinz von Spanien und  
Bruder des Königs Humbert, der sich mit der Prinzessin  
Littitia Bonaparte, Tochter des Prinzen Jerome Bonaparte,  
verlobte, der Nichte seiner nunverlebten Frau ist, mußte der  
Papst den für die Ehe zuweilen Dittel und Nichts not-  
wendigen Dispens ertheilen. Der Kardinal v. Gröblich's  
Almonden von Turin wußte namens des Papstes um  
diesen Dispens nach, den der Papst auch thatschäftig ertheilte.

Die russische Regierung hat befohlen Erziehung eines  
Exportmusters in Ostaree eine Subvention  
von 200,000 Rubel bewilligt. — Eine russische Note in be-  
treff der Zahlung der Kriegentschädigung's-Rückstände  
seitens der Türkei hat im Palais zu Konstantinopel große  
Verwirrung hervorgerufen, obwohl dieselbe nicht direkt im An-  
spruch der russischen Regierung abgelehnt worden ist, sondern  
mehr von Herrn v. Rehdorf persönlich ausgeht. Die Note  
protestirt gegen die Verpfändung weiterer Staats-Einkünfte,  
obwohl das die einschließliche der Zinsen auf annähernd  
900,000 Pfund einschließlichen Rückstände an Ausland bezahlt  
werden; sie verlangt ergänzende Garantien für künftige  
Zahresleistungen und droht mit der Beschlagnahme des wohen  
Zweites sowie Erziehung erster Maßregeln, falls die Note  
diesmal wieder erfolglos bleibe. Im Palais befindet man  
Austland beauftragte, Exerzier am Pfand zu belegen. Um  
jeden Grund zur Klage zu entfernen, wurde sogar das Trade,  
welches die Förtze zu Aulische-Verhandlungen mit den Don-  
holbers ermächtigte, schleunigst zurückgezogen.

### Luther im Drama.

VI.

#### Die Weisheit der Kraft. (Fortsetzung.)

Der zweite Akt führt uns in Luthers Heim. — Einige Tage  
sind vergangen, seit die Wundheilung verwandt ward. — In  
Luthers's Zelle sitzt, einzig an dem Tischblatt zum neuen  
Palmenbuch malend, sein junger Kammerling, der schwermüthige  
Theobald. Da tritt in großer Aufregung Melanchthon ein,  
der bis zur Angeltlichkeit vorstehende Mann fürchtet das  
schlimmste für seinen allgütigen, tollkühnen Herrscher; denn ist  
er, eben von einer Reife zurückgekehrt, fremder Geist, um mit  
ihm über die Zukunft zu berathen. Aber Luther ist neugierig,  
wie Theobald geheimnißvoll erzählt, in das Schwere, aber rasch  
geförderte Wert der Palmenüberlegung vertieft, darin will  
ihn der Freund nicht stören und wartet. Und nun erhebt  
ein altes, würdiges Paar, ein schlöchter Bergmann mit seinem  
Chegemahel, es sind — Luther's Eltern, zu deren abgelegener  
Demuth die Kunde von den Thaten ihres Sohnes gedrungen  
ist und die sich darum auf den Weg gemacht haben, ihn selbst  
noch langen, langen Jahren wieder einmal zu sehen und von  
ihm selbst zu hören. Erst jetzt erzählt Theobald, daß sein  
Vater schon seit drei Tagen hinter der verschlossenen Thüre  
drücker; entsetzt ist Melanchthon und Luther's Mutter, und der  
Vater sprengt rasch entschlossen die Thüre an. Ein eigen-  
thümlicher Anblick bietet sich uns dar: an einem Tische sitzt  
mit offenen, starren Augen, wie leblos, der Reformator; allmählig  
kommt er zu sich; wie träumend tritt er in seine Zelle, und  
ein feierliches: Gott sei Dank! ringt sich aus tiefer Seele  
empor. Und nun entströmen seinen bebenden Lippen die  
herrlichen Worte des zweimonatigen Palms, den er so  
eben vollendet, wie Harmonien aus höheren Sphären. „Er  
hat in Stufe Gold zu Tag gefördert. Nun erhebt er auch  
Melanchthon und Theobald und erkennt mit freudigem Er-  
freuen seine Eltern.“

Es ist ein anmuthiges Bild, wie sorgsam er für sie bedacht  
ist, wie sinnig der hochgelobte Sohn den schlichten Eltern aus  
ihre Fragen antwortet, daß er nicht eine neue Lehre ge-  
braucht habe, sondern nur einen verfallenen Schacht wieder auf-  
grabe und andere zur Mitarbeit forne, das edle Gold zu ge-  
winnen, und das er, der Doktor, wenn er nicht sein Brot  
mit Sünden essen wolle, die trank Deologie ja lirtren müße,  
möge die Arznei auch manchmal noch so bitter und ägend sein.  
Auch aus jenem Leben wird er den Eltern manches berichten,  
haben sie ihn doch seit jenem vierzehnten Jahre, wo sie ihn  
nach Cisleben brachten, nicht mehr gesehen: da haben wir die  
beste Gelegenheit, einen tiefen Blick in ein edles, von Jugend  
auf nach hohen Idealen ringendes Herz und seine Kämpfe  
zu thun: Eben berichtet er, wie er seine innere Be-  
friedigung im Sinnbild des Rechts und der Philosophie  
gefunden und wie dann der Bisthumswahl, der seinen Vorgesetzten  
Mergins an seiner Seite erzielte, gleich Gottes Stimme ihn  
auf den rechten Weg geleitet habe, da eilt Franz von Wilteneid  
herin, ein zweiter Mergins, denn auch er scheint vom Bistg  
getroffen: Irtthumsblick und salfunglos bringt er die wider-  
schmetternde Kunde: „Der Kurfürst hat — ein feierliches  
Mandat — du sollst nach Worms — zum Reichstag.“ Er  
beschwört ihn sich zu retten, aber Luther ist ruhig und ent-  
schlossen. Bergelich bringt Melanchthon, vergeblich bringen  
Vater und Mutter in ihn: er bleibt dabei:

„Nur nach Worms! — Und ich  
auch so viel Zeucl dort, als Jögelein“  
auf allen Dächern — Trug ist ihm ge-  
boten dem Zeucl — laden soll er nicht! — noch Worms!“ —

Ein liebliches Lied, in welches Werner die ganze Fülle seiner  
unfähigen Phantasieorgane hineinagemischt hat, tint und ein  
der folgenden Scene entgegen; Theobald, das träumerische Kind,  
welches Katharina pflegt, singt es in düstern Klosterarten  
und windet dazu einen Kranz, um ihrer Herrin eine Freude  
zu machen. Seit der Stunde, da sie Luther gesehen, ist diese  
ganz verändert, da geht sie ohne Arbeit, ohne Gebet in tiefe  
Gedanken verfunken einher, da ist sie summt und still, aber in

dem Herzen stürmt's und wogt's, denn sie liebt — Luther,  
wie sie ihrer jungen Freundin befehl, sie betet zu ihm.  
Wichtig hat sie der tiefe Gluth ergriffen, sie giebt ihr Kraft  
und Muth, und als ihr Willensend traunig meldet, daß er  
trotz alles Wittens und Hebens nach Worms geht ist, dem  
Schweitergansen, dem sicheren Tode verfallen, da hält sie nichts  
mehr in den engen Klosterzimmern, da drängt es sie mächtig,  
unwiderstehlich nach Worms „zu ihm!“

Die Besürchtungen der Freunde Luther's scheinen in der  
That nicht unbegründet, wenn wir unsere Blicke nach Worms  
richten, wo die prunkhafte Verammlung tagt, die über den  
Reformator oder — Keher richten soll. Da schauen wir  
einen großen Aהל der Reichsfürsten in völlig gleichgültigem  
Indifferentismus gegenüber der Bewegung der Geister, die  
Luther's Wert ist, sie freuen sich wohl dem eiten Kardinal  
das wackere Pfaffen als einen Spiegel vorzuhalten, bei dessen  
Anblick er vom Reher plagen soll, oder sie wollen sich wenigstens  
„von dem rothen Kreben auch jaht nicht in die Nase kratzen  
lassen, aber ein tiefes Interesse nehmen sie nicht an des  
föhnen Alonides That, der die Ketten Worms zu brechen und  
den Kamm der Geister zu lösen sich unterfing. Andere fürchten  
Berberung für das söhne Södelnland durch die Glaubens-  
haltung, darum soll der Pfaffe widerwärtig oder brennen.  
Nun Friedrich der Weise, Luther's oder Landesfürst, nimmt  
Auff und entscheidende Partei für seinen treuen Diener, aber er  
hat einen schweren Stand. Der päpstliche Kardinal sucht durch  
Schmeichelein, Verleumdungen und Drohungen für sich und  
gegen den Reher Propaganda zu machen. Und an der Spitze  
dieser Verammlung steht Kaiser Karl V., „ein Gott an  
Kraft, ein Teufel an Begier.“ Schon früher hat der Dichter  
eine packende Schilderung dieses eigenartigen Charakters  
gegeben:

„In dessen Tiefenbüben wohnt sein Gern,  
nicht thut in ihm der Gottheit Anklang wider; —  
den Donner der Kraft vernimmt er nur,  
doch kann er nicht durch Liebe ihn vergöttern.“

Ihn Handel einzuführen, ist dem Dichter weniger gelungen,





